

HEYNE <

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

# NORA ROBERTS



## PFAD DER SEHNSUCHT

ROMAN



Da war irgendetwas, dachte Brannaugh, während sie den Tee zubereitete. Sie spürte die Nervosität ihrer Cousine, die sich auf sie übertrug.

»Nun da die Ernte eingebracht ist, kannst du dich dem Nähen widmen. Auch diese Arbeit muss getan werden, und sie ist nicht so anstrengend für dich. Ich kann mich ums Kochen kümmern. Teagan und Mabh helfen mir, und ich sage dir, Mabh kann schon richtig gut kochen.«

»Ja, das kann sie allerdings. Ich bin so stolz auf sie.«

»Wenn die Mädchen das Kochen übernehmen, können Eamon und ich deinem Mann bei der Jagd helfen. Ich weiß, dir wäre es lieber, ich würde keinen Bogen zur Hand nehmen, aber ist es nicht klüger, wenn jeder das tut, was er gut kann?«

Ailishs Blick schweifte für einen Moment ab.

Ja, dachte Brannaugh, sie weiß es, und mehr noch, es lastet schwer auf ihr, dass sie von uns verlangt, nicht die zu sein, die wir sind.

»Ich habe deine Mutter geliebt.«

»Oh, und sie dich auch.«

»In den letzten Jahren haben wir uns nur selten gesehen. Dennoch hat sie mir Botschaften gesandt, auf ihre Art. In der Nacht, als Mabh geboren wurde, war die kleine Decke, die sie im Schlaf immer noch in der Hand hält, plötzlich da. Sie lag einfach da auf der Wiege, die Bardan für die Kleine gemacht hatte.«

»Wenn sie von dir gesprochen hat, war es immer voller Liebe.«

»Sie hat euch zu mir geschickt. Dich, Eamon und Teagan. Sie kam zu mir, im Traum, und bat mich, euch ein Zuhause zu geben.«

»Das hast du mir nie erzählt«, murmelte Brannaugh, brachte ihrer Cousine den Kräutertee und setzte sich zu ihr ans Torffeuer.

»Zwei Tage bevor ihr kamt, hat sie mich darum gebeten.«

Brannaugh hielt die Hände fest gefaltet im Schoß über dem Rock, der so grau war wie ihre Augen, und starrte ins Feuer. »Wir haben acht Tage gebraucht, um herzukommen. Ihr Geist ist zu dir gekommen. Ich wünschte, ich könnte sie noch einmal sehen, aber ich sehe sie nur im Traum.«

»Sie ist bei dir. Ich sehe sie in dir. In Eamon, in Teagan, aber am meisten in dir. Ihre Kraft und Schönheit. Ihre leidenschaftliche Liebe zur Familie. Du bist jetzt alt genug, Brannaugh. Alt genug, um allmählich daran zu denken, eine Familie zu gründen.«

»Ich habe eine Familie.«

»Eine eigene Familie, wie es deine Mutter getan hat. Ein Zuhause, Liebes, einen Mann, der das Land für dich bestellt, eigene Kinder.«

Ailish trank ihren Tee, während Brannaugh schwieg. »Fial ist ein feiner Mann, ein zuverlässiger. Er war gut zu seiner Frau, als sie noch lebte, das kann ich dir sagen. Er

braucht eine Frau, eine Mutter für seine Kinder. Er hat ein schönes Haus, viel größer als unseres. Er hätte dir etwas zu bieten, und sein Haus würde auch Eamon und Teagan offenstehen.«

»Wie könnte ich Fial heiraten? Er ist ...« *Alt*, war ihr erster Gedanke, doch dann wurde ihr bewusst, dass er sicher nicht älter war als Bardan.

»Er würde dir ein gutes Leben bieten, auch deinen Geschwistern.« Ailish griff zu ihrer Näharbeit, um ihre Hände zu beschäftigen. »Ich würde nie zu dir davon sprechen, wenn ich nicht glaubte, dass er dich freundlich und liebevoll behandeln würde, immer. Er sieht gut aus, Brannaugh, und er hat anständige Manieren. Wirst du einmal mit ihm spazieren gehen?«

»Ich ... Ailish, wenn ich an Fial denke, dann nicht so.«

»Vielleicht tust du es, wenn du mal mit ihm spazieren gehst.« Bei diesen Worten lächelte Ailish, als wüsste sie ein Geheimnis. »Eine Frau braucht einen Mann, der für sie sorgt, sie beschützt, ihr Kinder schenkt. Einen netten Mann mit einem guten Haus, einem anziehenden Gesicht ...«

»Hast du Bardan geheiratet, weil er nett war?«

»Wäre er es nicht gewesen, hätte ich ihn nicht geheiratet. Denk einfach mal darüber nach. Wir sagen ihm, wir warten bis nach der Tagundnachtgleiche, bevor er mit dir darüber spricht. Überleg es dir. Wirst du das tun?«

»Das werde ich.« Brannaugh erhob sich. »Weiß er, was ich bin?«

Ailish senkte den müden Blick. »Du bist die älteste Tochter meiner Cousine.«

»Weiß er, was ich bin, Ailish?«

Jetzt regte es sich in ihr, das, was sie unterdrückte, was sie zurückhielt. Der Stolz in ihr weckte es auf. Und das Licht, das auf ihrem Gesicht spielte, kam nicht nur vom Flackern des Feuers.

»Ich bin die älteste Tochter der Dunklen Hexe von Mayo. Und bevor sie ihr Leben opferte, hat sie ihre Macht geopfert, sie hat sie an mich weitergegeben, an Eamon, an Teagan. Die drei sind wir. Dunkle Hexen hier.«

»Du bist ein Kind ...«

»Ein Kind, wenn du von der Magie sprichst, von der Hexenkraft. Aber eine Frau, wenn es darum geht, dass ich Fial heiraten soll.«

Das stimmte, und eine heiße Röte stieg Ailish in die Wangen. »Brannaugh, Liebes, warst du denn in den letzten Jahren hier nicht zufrieden?«

»Doch. Und sehr dankbar.«

»Denen, die vom selben Blut sind, gibt man, ohne Dank zu erwarten.«

»Ja. Denen, die vom selben Blut sind, gibt man.«

Ailish legte ihre Näharbeit wieder beiseite und ergriff Brannaughs Hände. »Du wärest in



Sicherheit, du, die Tochter meiner Cousine. Und du wärst zufrieden. Du würdest, das weiß ich, geliebt. Kannst du noch mehr verlangen?»

»Ich *bin* mehr«, erwiderte Brannaugh ruhig und stieg hinauf auf den Schlafboden.

Doch der Schlaf kam nicht. Brannaugh lag still neben Teagan und wartete darauf, dass das Gemurmel zwischen Ailish und Bardan verstummte. Sie sprachen sicherlich von dieser Heiratsangelegenheit, dieser guten, so vernünftigen Partie. Sie würden sich einreden, ihr Widerstreben wäre nur die Nervosität eines jungen Mädchens.

Genau wie sie sich einredeten, sie, Eamon und Teagan wären Kinder wie alle anderen.

Leise stand sie auf, zog ihre weichen Stiefel an, ihr Schultertuch. Sie brauchte frische Luft. Frische Luft, die Nacht, den Mond.

Lautlos kletterte sie vom Schlafboden hinunter und schob die Tür auf.

Kathel, ihr Hund, der am Feuer schlief, rollte sich auseinander und tappte, ohne zu zögern oder sich zu wundern, vor ihr hinaus.

Jetzt konnte sie durchatmen, mit der kühlen Nachtluft auf den Wangen, in der Stille, die sich wie eine beruhigende Hand auf den Aufruhr in ihrem Inneren legte. Hier war sie frei, solange sie dies bewahren konnte.

Sie und ihr treuer Hund schlüpfen wie Schatten zwischen die Bäume. Sie hörte das Plätschern des Flusses, das Seufzen des Windes in den Bäumen, sie roch die Erde und den würzigen Duft des Torfrauchs, der aus dem Schornstein des Cottage aufstieg.

Sie konnte den Kreis ziehen, versuchen, den Geist ihrer Mutter heraufzubeschwören. Sie brauchte die Mutter heute Nacht. Fünf Jahre lang hatte sie nicht geweint, sich nicht eine einzige Träne gestattet. Jetzt wollte sie nur auf dem Boden sitzen, den Kopf an die Brust der Mutter lehnen und weinen.

Sie legte eine Hand auf das Amulett um ihren Hals – das Bildnis des Hundes, das ihre Mutter mit Liebe, mit Hexenkraft, mit Blut gezaubert hatte.

Blieb sie ihrem Blut treu, dem, was in ihr lebte? Nahm sie ihre eigenen Bedürfnisse, Wünsche, Leidenschaften an? Oder schob sie all das beiseite wie ein Spielzeug, für das sie zu groß geworden war, und tat sie, was ihrem Bruder und ihrer Schwester eine sichere Zukunft garantierte?

»Mutter«, murmelte sie, »was soll ich tun? Was erwartest du von mir? Du hast dein Leben für uns gegeben. Kann ich weniger tun?«

Sie spürte, wie ihre Macht von ihr ausging, sich mit der anderen vereinte, es war wie ein Verschränken von Fingern. Sie wirbelte herum und starrte die Schatten an. Mit wild klopfendem Herzen dachte sie: Ma!

Doch es war Eamon, der da ins Mondlicht trat, Teagans Hand in seiner.

Ihre Enttäuschung schnitt wie eine scharfe Klinge durch ihre Stimme. »Ihr solltet im Bett sein. Was fällt euch ein, mitten in der Nacht im Wald herumzulaufen?«

»Das machst du doch auch«, versetzte Eamon patzig.

»Ich bin ja auch die Älteste.«

»Und ich bin das Familienoberhaupt.«

»Der mickrige Stängel zwischen deinen Beinen macht dich nicht zum Familienoberhaupt.«

Teagan kicherte, dann stürzte sie auf ihre Schwester zu und warf die Arme um sie. »Nicht böse sein. Wir mussten doch kommen, du brauchtest uns. Du warst in meinem Traum. Du hast geweint.«

»Ich weine nicht.«

»Hier drin.« Teagan legte eine Hand auf Brannaughs Herz. Ihre tiefen dunklen Augen blickten die Schwester forschend an. »Warum bist du traurig?«

»Ich bin nicht traurig. Ich bin nur rausgegangen, um nachzudenken. Um allein zu sein und nachzudenken.«

»Du denkst zu laut«, brummelte Eamon, der wegen des »mickrigen Stängels« gekränkt war.

»Und du solltest wissen, dass man nicht die Gedanken anderer Leute belauscht.«

»Was kann ich dafür, wenn du sie so rausposaunst?«

»Hört auf. Wir streiten uns nicht.« Teagan war vielleicht die Kleinste von ihnen, doch sie wusste, was sie wollte. »Wir streiten uns nicht«, wiederholte sie. »Brannaugh ist traurig, Eamon ist wie einer, der auf glühenden Kohlen sitzt, und ich ... ich fühle mich so, wie wenn ich zu viel Pudding gegessen habe.«

»Bist du krank?« Brannaughs Zorn verflog. Sie sah Teagan in die Augen.

»Nicht so. Irgendwas ist ... nicht im Lot. Das spüre ich. Du auch, glaube ich. Du spürst es auch. Deshalb streiten wir uns nicht. Wir sind eine Familie.« Ohne Brannaughs Hand loszulassen, nahm Teagan auch Eamon bei der Hand. »Sag uns, Schwester, warum du traurig bist.«

»Ich ... will einen Kreis ziehen. Ich will das Licht in mir spüren. Ich will einen Kreis ziehen und mit euch in seinem Licht sitzen. Mit euch beiden.«

»Das machen wir fast nie«, sagte Teagan. »Weil Ailish es nicht mag.«

»Sie hat uns aufgenommen. In ihrem Haus sind wir ihr Respekt schuldig. Aber jetzt sind wir nicht in ihrem Haus, und sie muss es nicht erfahren. Ich brauche das Licht. Ich muss in unserem Kreis mit euch reden, wo uns niemand hören kann.«

»Ich ziehe den Kreis. Ich übe«, erklärte Teagan. »Wenn Alastar und ich ausreiten, übe ich.«

Mit einem Seufzer strich Brannaugh ihrer Schwester durch das blonde Haar. »Das machst du gut. Zieh den Kreis, *deirfiúr bheag*, kleine Schwester.«

## 2

Brannaugh sah zu, wie ihre Schwester Licht und Feuer aus dem Inneren zog und der Göttin dankte, während sie den Ring formte. Einen Ring, der groß genug war, dass auch Kathel mit hineinpasste, dachte Brannaugh amüsiert und dankbar.

»Das hast du gut gemacht. Ich hätte dir mehr beibringen sollen, aber ich ...«

»Du hast Ailishs Wunsch respektiert.«

»Und«, warf Eamon ein, »du hattest Angst, dass Cabhan es merken könnte, wenn wir unsere Macht zu oft und zu stark gebrauchen. Dann würde er kommen.«

»Ja.« Brannaugh setzte sich auf den Boden und schlang einen Arm um Kathel. »Mutter wollte, dass wir in Sicherheit sind. Sie hat alles für uns aufgegeben. Ihre Macht, ihr Leben. Sie glaubte, sie würde ihn vernichten, und wir würden in Sicherheit sein. Sie konnte nicht wissen, mit welcher dunklen Macht er einen Pakt schließen würde, und dass diese ihn aus der Asche erheben würde.«

»Aber schwächer.«

Brannaugh sah Eamon an. »Ja, schwächer. Zuerst. Er ... frisst Macht, glaube ich. Er findet andere, saugt sie aus, wird dadurch stärker. Mutter wollte, dass wir in Sicherheit sind.« Brannaugh atmete tief durch. »Fial möchte mich heiraten.«

Eamon bekam den Mund nicht mehr zu. »Fial? Aber der ist alt!«

»Nicht älter als Bardan.«

»Sehr alt!«

Brannaugh lachte, spürte, wie die Enge in ihrer Brust ein wenig nachließ. »Männer wollen junge Frauen, wie es scheint. Damit sie ihnen viele Kinder gebären können und sie dann immer noch mit ihnen ins Bett gehen und für sie kochen wollen.«

»Du heiratest Fial nicht«, sagte Teagan bestimmt.

»Er ist nett und nicht hässlich. Sein Haus und sein Hof sind größer als Ailishs und Bardans. Ihr wärt beide dort willkommen.«

»Du heiratest Fial nicht«, wiederholte Teagan. »Du liebst ihn nicht.«

»Ich suche keine Liebe und brauche sie auch nicht.«

»Das solltest du aber. Selbst wenn du die Augen verschließt, wird sie dich finden. Vergisst du etwa die Liebe zwischen unserer Mutter und unserem Vater?«

»Gewiss nicht. Aber ich glaube nicht, dass ich so etwas für mich finde. Du vielleicht, eines Tages. So hübsch wie du bist und so klug.«

»O ja, das werde ich.« Teagan nickte weise. »Genau wie du und Eamon. Und dann geben wir weiter, was wir sind, was wir haben – an unsere Nachkommen. Unsere Mutter wollte